

UKRAINISCHE KULTURBERICHTE

DES UKRAINISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTES

Berlin C 2, Breite Straße 36, Aufgang 5, Telefon: E 1 Berolina 1214

Jahrg. IV

Berlin, den 20. Mai 1936

Nr. 25

Taras Schewtschenko (1814–1861)

Von Prof. Dr. Karl H. Meyer, Königsberg Pr.

Zwei Gründe sind es, die dem Werke Schewtschenkos den Weg in die Kulturwelt außerhalb der slawischen Völker am stärksten gesperrt haben: die gebundene Rede, die fast nirgends und nie anderen Zungen als der des Schöpfers wirklich zugänglich ist, und zweitens die ukrainische Sprache, die, gedrückt und sogar verleugnet, von keinem Nationalstaat achtungsgebietend repräsentiert, von einer verhältnismäßig kleinen Anzahl Nichtukrainer beherrscht wird.

Wenn dennoch die meisten Europäer mindestens den Namen Schewtschenkos kennen, so darf das als Beweis seiner riesenhaften Größe gewertet werden. Schewtschenko ist eben der Beauftragte des Geistes seines ukrainischen Volkes. Und was will das besagen!

Das ukrainische Volk, an Zahl dem französischen oder italienischen vergleichbar, besitzt eine Tradition, wie sie unter den slawischen Völkern kaum ein anderes hat, und ist begabt mit dem göttlichen Funken des Geistes, dem z. B. das russische Volk die bedeutsamsten kulturellen Anregungen verdankt: das Christentum und damit die Aufnahme in den Kreis der einzigen dynamischen Weltkultur, längst nachdem Byzanz sie an die Metropole der Ukraine übermittelt hatte; – die Europäisierung von der Mitte des 17. Jahrhunderts an, als inzwischen Moskau in den mitternächtlichen Schlaf einer geistlosen Barbarei versunken war; – das Vorbild einer ganz großen Dichtung, wie sie der Ukrainer Gogol zunächst Rußland und dann der Welt bot. Und dieses ukrainische Volk büßte für seine unerhört reichen Gaben durch ebenso unerhörte Leiden, weil es den barbarischen Brutalitäten Moskaus nicht mit bewaffneter Kraft und nüchterner Klugheit entgegenzutreten vermochte.

Der Gipfel dieser Leidenszeit unter moskowitzischem Joch, die unter Peter dem Großen eingeleitet, unter Katharina II. gefestigt wird, liegt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in dem Menschenalter der Regierung Nikolaus' I. Und in dieser Epoche kulminiert Taras Schewtschenko.

Nicht nur der Menschheit ganzer Jammer war ihm beschieden, ihm, dem das verzehrende Feuer des dichterischen Genius verliehen war, sondern auch das Unglück seines Volkes senkte

sich in seiner ganzen Fülle auf das Schicksal des Dichters. Vierundzwanzig Jahre der Kindheit und Jugend in Leibeigenschaft, die buchstäblich die Wegnahme des Leibes, des Gutes, der Ehre, des Kindes und Weibes bedeutete, und zehn Jahre in sibirischer Soldatenfron (1847–57) – und die restlichen zwölf Jahre in dem Bewußtsein des Martyriums seines Volkes, mit einem vor Sehnsucht nach Glück und Liebe zerreißenen Herzen: das ist das Leben Schewtschenkos, ein erstaunlich echtes Symbol des Lebens der Ukraine im 19. Jahrhundert.

Hätten wir keine Urkunden und Briefe, die uns das Schicksal des Dichters belegen, wir würden es nicht nur aus seinem autobiographischen Prosaroman, sondern auch aus seinem Hauptwerke, dem »Kobzar«, in seiner Tiefe erkennen können.

Würden durch Naturkatastrophen die weiten Lande der Ukraine in Eiswüsten oder Meeresgründe verwandelt, so bliebe das Bild ihrer untergegangenen Welt aus Schewtschenkos Dichtung dennoch für alle Zeiten bewahrt. Er, der geniale Maler, besaß Augen, deren Wimpern von dem goldenen Überfluß seiner Welt erschöpfend getrunken haben: die Steppe und das Schwarze Meer, die fruchtbare Erde mit dem blütenreichen Kranz duftiger Gärten und ihre schwergedeckten Hütten, wo Sauberkeit und Sorgfalt mit dem Weben einer üppig-reichen Natur ständig wetteifert. In vielfacher Form ziehen die Winde über das Land: bald säuseln sie gelinde, bald toben sie im Gewittersturm; bald künden sie würzig den Frühling, bald zausen sie über die eiserstarten Seen und Teiche und andersartig in wunderbarer Mannigfaltigkeit. Welch eine reiche Blumenwelt begrüßt uns in Schewtschenkos Gedichten! Welch eine Fülle von Bäumen, von Faltern und Käfern! Die Gestirne des Tages und der Nacht überfluten lichtreich das Land, und der Himmel der Ukraine wandelt sich beständig wie im Leben so auch im Liede des Dichters. Eine unerschöpfliche Buntheit der Farben leuchtet im Wort, wie sie nur der Meister der Palette zu erfassen vermag. Mehrere Dutzend von Vögeln beleben die Landschaft: Pirole und Schwalben, Kuckucke und Tauben, Nachtigallen und Lerchen, Adler und Kraniche, Krähen und Raben, Eulen und Uhus, wie eben ein Sohn der Natur seine Umwelt erlebt. Und durch all die ungezählten Formen der Verse, wie sie nur das Volkslied zu schaffen vermag, rauscht und quirlt, donnert und lispelt der ewige Dnjepr, die Herzader der Ukraine.

Und endlich: Wenn alle historischen Quellen, die die Geschichte der Ukraine aufzeigen und deuten, durch eine Sintflut verloren gingen und nur Schewtschenkos Werk erhalten bliebe, so wäre uns die Deutung der ukrainischen Geschichte recht wohl möglich. Mag Schewtschenko auch etwa die Gier und die Ungerechtigkeiten der »Ljachen« in den »Haidamaken« allzu wüst anprangern, so ist doch gar nicht zu leugnen, daß die polnische Schlachta das ukrainische Volk zur Verzweiflung trieb und schließlich es und sich in den Abgrund stürzte. Mag Schewtschenko die Tat Chmelnycyjs in Perejaslaw mit Zorn und Eifer behandeln, — in der endgültigen Wertung hat der Dichter Recht. Und was die ganze Ukraine erlebt hatte, als Peter der Große mit den Hekatomben geopferter Ukrainer seine Stadt an der Newa baute, und was die ganze Ukraine fühlte, als Katharina ihre Begierden mit dem Blute der zu Tode gequälten Ukrainer stillte —, das auszusprechen, gab dem Dichter die Gottheit.

Es ist selbstverständlich, daß kaum ein Herrscher der Welt derartige Schmähungen ungestraft hingehen lassen würde, wie sie sich Schewtschenkos Feder entranen, die mutig und rücksichtslos ausschließlich seinem Volke und der Wahrheit diene. Nikolaus I. aber war nicht der Mann, persönliche Kränkungen zu ignorieren, wie es das Bewußtsein der Kraft und des Rechtes gebietet. »Henker, Menschenfresser, die sich beide satt gefressen und satt gestohlen haben«, — so nennt bei vollen Namen Schewtschenko Peter den Großen und Katharina, die Ahnen Nikolaus'. Und dieser »selbst, hochgewachsen, wütend . . . und neben ihm sein armes Weibchen, wie ein getrockneter Pilz, dünn und langbeinig . . .«, — es ist kein Wunder, daß der Zar dem Urheber solcher Zeilen fürderhin Feder und Pinsel verbot und ihn in die Hölle jenseits des Ural verwies.

Wenn Schewtschenko als Beauftragter seines Volkes das Schicksal und Wesen der Ukraine verkörpert, so ergibt sich mit Notwendigkeit, daß er zugleich fest in seine Zeit und seinen Raum gebannt, daß er ein »Kind seiner Zeit« war. Die Ideale Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit standen vor seinem Geiste wie leuchtende Sterne, an deren Pracht er sich nicht nur freute, sondern die er auch begehrte. So bewegen auch ihn die Träume eines Kollár: eine große slawische Völkerfamilie mit dem Bande demokratischer Brüderlichkeit und Anarchie zu vereinen, um das vermeintliche Paradies der vorgeschichtlichen Zeit wieder ins Leben zu rufen. In diesem zukünftigen Paradiese nehmen die Russen einen bescheidenen Platz ein; ein gewichtigerer bleibt dem tschechischen und polnischen Volke vorbehalten. Nicht umsonst widmet Schewtschenko sein schönes Gedicht »der Ketzer oder Jan Hus« (Jeretyk abo Iwan Hus, 1845) dem tschechisch-slowakischen Altmeister Schaffarik. So übersendet er im gleichen Jahre an Mickiewicz nach Paris eine Abschrift seines Kaukasusgedichtes (»Kawkaz«), beides revolutionäre Dichtungen, die eine bestehende Tyrannei des Geistes und des Leibes bekämpfen und das Licht evangelischer Freiheit und prometheischer Kraft verkünden.

Ganz entsprechend dem Verhältnis des ukrainischen Volkes zu Polen war auch des Dichters Stellung zu ihm tragisch-zwiespältig, voll Haß und Liebe: der Haß galt der hohlen polnischen Herrenkaste, die Liebe dem polnischen Volke, das gleichermaßen litt wie das ukrainische. Tiefes, wenn auch

schmerzüberdecktes Verständnis für diese Haltung des Dichters bewies Bohdan Zaleski, als er 1861 den warmen Nachruf auf Schewtschenko niederschrieb, sich neigend vor dem frischen Grabeshügel Taras'.

Schon zu Lebzeiten war Schewtschenko der Liebling und geistige Führer und Träger seines ukrainischen Volkes. Sobald er früh die ermatteten Augen geschlossen hatte, wurde er sein Heros, dem auch der Tod nichts anhaben kann. Der Hügel von Kaniw spendete und spendet immerfort Millionen von Wallfahrern Kraft zum Glauben und zur Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Des Dichters Werke sind über die Ukraine hinaus zu allen slawischen Völkern durchgedrungen und haben bei ihnen reiche Früchte gebracht. Für die übrige Welt aber ist Taras Schewtschenko der nicht nur mit Dornen, sondern auch mit reichstem Lorbeer gekrönte König eines einzigen großen ukrainischen Volkes.

Schewtschenko im Lichte der europäischen Kritik

. . . Aus diesem Borne (des ukrainischen Volksliedes) hat Schewtschenko seine schönsten, kräftigsten und zartesten Lieder geschöpft, und ein großer Teil derselben läßt sich kaum als Kunstdichtung erkennen, sondern atmet dieselbe ursprüngliche Naivität und gesunde Natürlichkeit, welche dem Volksliede so hohen Wert und so frischen Reiz verleiht. Die Dichter, welche diese Kunst verstanden haben, die Kunst nämlich, ihren Schöpfungen den Ton und die Färbung der echten Volkspoese zu geben, sind jederzeit selten gewesen. Und diese Dichter waren große Dichter. Schewtschenko hat aber diese Kunst besessen wie wenige. Aber er hat dieselbe mit schweren Opfern errungen, hat in der harten Schule des Lebens, die er durchzukämpfen hatte, sich oft genug an das Herz der Mutter Natur geflüchtet, um endlich ihre tröstende Stimme deutlich zu vernehmen und einzusehen, daß das Einfache, Natürliche, Ungezierte auch das Unwandelbarste, Köstlichste sei . . . (S. XVII.)

J. Georg Obrist (1870)

. . . Nirgends tritt das leidenschaftliche, unerschrockene Wesen Schewtschenkos so voll und klar hervor wie in den feurigen Versen, mit denen er die Leibeigenschaft geißelte . . . Sein Protest wandte sich gegen jede physische oder geistige Bedrückung, befaßte sich mit den verschiedensten politischen und sozialen Verhältnissen . . . er zeigt, in welcher schweren Ketten das gesamte Leben geschlagen war . . . Es gibt in der Weltliteratur nur wenige politische Dichtungen, die an Kühnheit und Angriffslust dem »Traum« von Schewtschenko gleichkommen; nur einige Stellen aus dem dritten Teil der »Dziady« von Mickiewicz können ihm zur Seite gestellt werden . . .

In den Gedichten Schewtschenkos erklingt oft das Wort »Wahrheit«, es hat eine weite Bedeutung: es wird damit Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit ausgedrückt . . . Jenes Suchen nach der Wahrheit auf Erden durchdringt die gesamte Dichtung Schewtschenkos.

Auf Grund der Liebe zur göttlichen Wahrheit und der Freiheitsliebe bildete sich Schewtschenko seine ethische Weltanschauung aus sowie seine sozialpolitischen Ideale, die sich auf die ukrainische völkische Weltanschauung gründen, wie sie auch

von dem ukrainischen Volksphilosophen Skoworoda verkündet wurde, aber erst von Schewtschenko sich zu den höchsten Gipfeln der sozialen Gerechtigkeit und Gleichheit empor-schwingt.

Für die ukrainische Literatur hat die Tätigkeit Schewtschenkos eine epochale Bedeutung. Bis zu seiner Zeit entwickelte sich die ukrainische Literatur in der romantisch-ethnographischen Richtung und schöpfte die Motive aus der Vergangenheit. Schewtschenkos Dichtkunst brachte die heimische Literatur mit einem Ruck auf eine wirklichkeits- und lebensnähere Basis, gab ihr einen festen Grund und zeichnete ihr eine feste Richtung vor . . .

Prof. Dr. J. Machal (Prag 1919)

Das Schicksal Schewtschenkos ist für die Ukraine typisch und symbolisch zugleich. Er gab seinem Volke ein erhabenes Beispiel von Gerechtigkeit und Entsagung, und er verkörperte in mehrfacher Gestalt die humanitären Prinzipien der alten Bruderschaften. Erst mit ihm wurde die ukrainische Literatur wirklich national und dabei sozial. Er kannte die Leiden seines Volkes, denn er hatte sie an sich selbst erfahren, und wenn-gleich er für seinen eigenen Teil die Hoffnung auf Glück auf-gab, so verzweifelte er doch niemals an der besseren Zukunft seiner Landsleute.

»Lernet, meine Brüder!

Denket und lernet,

Lernet das Fremde kennen,

Aber entfremdet euch nicht dem Eigenen.«

Er verlor niemals die Zusammengehörigkeit mit dem Volke, und in dieser Hinsicht steht er ethisch höher als zum Beispiel die russischen Volks- und Proletariatsdichter Kolzoff und Nekrasoff, die freilich ihr Mitgefühl für die Bauern nie verleugneten, aber durch ihre soziale Erhöhung immerhin die unmittelbare Fühlung mit der Volksseele allmählich verloren. Schewtschenko, der freigelassene Sohn der Leibeigenschaft, konnte niemals vergessen, daß er als Leibeigner geboren war und daß seine Angehörigen noch immer in sozialer und moralischer Erniedrigung schmachteten. Dadurch blieb seine Lyrik so echt volkstümlich.

Dr. Alfred Jensen (1916)

Das Grab Taras'

1861

Von Bohdan Zaleski

Mein graues Haupt neig' ich aus fernem Land
Vor einem neuen Grab, mir unbekannt,
Das frisch bei Kaniów sich erhoben hat:
Tarasens hochberühmte Grabesstatt.

Taras Schewtschenko – Naums Sproß,
Dess' Fühlen in uns beide sich ergoß;
Denn uns umtönte liebeich Naums Sang,
Bis unser Herz mit eigenem Lied erklang.

Der heimatlichen Sagen Duft und Pracht,
Aus reicher Erde Schoß hervorgebracht,
In gleicher Weise widerspiegelnd zieht
Durch mein und durch Taras Schewtschenkos Lied.

Taras, mir im Kosakenlied gesellt,
Du, einsam und verachtet vor der Welt,
Genosset der Verzweiflung Schierlingstrunk.
Hart war dein Leben, und du starbst so jung.

Einst freilich wurde deine Seele wirr,
Und bittere Worte kamen uns von dir,
Daß du, obwohl dich Moskau auch erdolcht,
Den Polen wie den schlimmsten Feind verfolgt.

Begraben war doch längst der alte Zwisst,
Da Freiheit beiden uns verloren ist;
Dein Lied jedoch verfiel, anstatt in Leid,
In wilde Ausgelassenheit.

Doch in Kirgisiens öder Steppenhaft,
Im Wogen sehnsuchtsvoller Wanderschaft,
Der Pole Brudergruß und Kuß dir bot,
Indes dich Moskau peinigte zu Tod.

Und jetzt, Taras, o möchtest finden du
Nach Kampf und Pein des Grabes süße Ruh!
Und künde Frieden aus dem dunklen Port
Von euch zu uns, den Polen, fort und fort.

Denn nicht wird Stille deinem Schlaf zuteil
Und unsren Landen Glück und Heil,
Bis die Polanen brüderlich ein Band
Vom Dnjeper bis zur Weichsel nicht umspannt.

Und wenn der Zar, gleich unser beider Feind,
In seinen Fesseln ewig uns vermeint
Und wie mit Zangen unser Herz zerreißt, –
Frei in der Steppe bleibt der freie Geist.

Besänftige der Brüder grimmen Haß,
Polane, du mein Liedesell, Taras!
Vernimm im Grab der Vögel Prophezei'n
Und lade laut zum heil'gen Frieden ein.

Vor der mir unbekanntem Grabesstatt,
Die frisch bei Kaniów sich erhoben hat,
Dem Grab des Sängers, reich umlaubt
Von Lorbeer, neige ich mein graues Haupt.

Übertragen aus dem Polnischen von
Karl H. Meyer

Wanderer im Herbst

Eine Erinnerung an Schewtschenko, den Nationaldichter der Ukraine

Von Bruno Gerhard Orlick

Sinnend folge ich dem Bach, frage nicht wohin er mündet,
Seinem Plätschern lausch ich, denn er singt, was mir verblieb:
Weißt Du noch, wie deine Kindheit einst hier Wurzeln trieb,
Weißt Du noch, wie sich dein Leben einstens hier gegründet?

Leuchtend stehen herbstlich klar die Hügel tief im Frieden,
Goldne Trauben schimmern von den Bergen in den weiten Raum;
Mählich wirft die Sonne letzte Schatten; herber Herbstestraum
Geht zu Ende, alles geht zur Ruh, und auch mir wird Ruh
beschieden.

Nächtens schreit ich durch des Waldes Stille, keine Plagen,
Keine Sorgen drücken; Mond glänzt durch der Zweige dunkel-
grünes Tor;
Sterne schimmern, wandeln stumm und weither dringt jetzt an
mein Ohr
Dumpfes Klappern – aus der alten Mühle tönt's wie leises Klagen.

Letztes Flüstern stirbt im Wald und auf den Wegen, und ich
starre
In die Nacht und träum' von hoffnungsvollen Frühlingstagen,
Träum', weitab vom Lärmen, Hasten, unbeschwert vom ird'schen
Jagen –
Wandre durch die Herbstesnacht, wandre, sehnsuchtsschwer –
und harre.

Aus den Briefen Taras Schewtschenkos

Der Akademiker Jefremow charakterisierte die Briefe Schewtschenkos mit den Worten: »Schewtschenkos Briefe – das ist ein organischer Teil seines Schaffens und eine unzertrennliche Beigabe zu den der Allgemeinheit bestimmten Werken.« Was uns in seinen Briefen am meisten in die Augen fällt, ist ihre Aufrichtigkeit und das gänzliche Fehlen jedweder Theatralik. Sie erzählen am besten, wer ihr Autor war Einige Proben mögen hier folgen.

1. An Osyp Bodjanskyj.

29. Juni 1844.

Sind Sie böse auf mich oder geht es Ihnen nicht gut: schon den zweiten Monat warte ich auf irgendeine Nachricht von Ihnen – es kommt und kommt keine. Erhielten Sie »Tryzna« und »Hamalija« und wie nahm man sie dort bei Ihnen auf? Wollen Sie mir, bitte, das sagen. Ich zeichne jetzt die Ukraine und erbitte mir für die Geschichte Ihre Hilfe. Ich glaube, ich sagte Ihnen damals, wie ich das zu machen gedenke. Sehen Sie, so: ich will Gegenden der Ukraine zeichnen, die sich entweder durch ihre Geschichte oder durch Schönheit auszeichnen; zweitens, Bilder, wie das Volk der Gegenwart lebt; drittens, wie es einstmal lebte und was es schuf. Aus dem gegenwärtigen Volksleben schicke ich Ihnen ein Bild zur Ansicht, drei werden noch im August fertig und in einem Jahr kommen 10 mit Text heraus; den historischen Text werden Sie verfassen, denn, sehen Sie, er muß in unserer Sprache sein oder wortgetreu, so wie es in den alten Chroniken steht. Und wenn Sie irgend etwas lesen, was sich zeichnen ließe, teilen Sie es mir sofort mit und ich werde zeichnen. Budkow und Storoschenko plage ich auch damit, Grabowskyj gibt mir die polnischen Blätter heraus und Kulisch wird den Text zu den Blättern über das jetzige Volksleben schreiben. Solch einen Teig habe ich mir angerührt: wenn sich jetzt nur gute Leute fänden, die hülften ihn durchzukneten und nachher auch aufzuessen. Leben Sie wohl, schreiben Sie bald, sonst werde ich schelten.

Ihr aufrichtiger
T. Schewtschenko

2. An Fürstin Barbara Repnin.

Festung Orsk, 24. Okt. 1847.

Durch Ihre Vermittlung, meine liebe Barbara Mykolajewna, bestimmte man mich für die Kiewer Universität, und denselben Tag, an dem die Ernennung kam, arretierte man mich, führte man mich am 22. April nach Petersburg (ein sehr denkwürdiger Tag für mich), am 30. Mai verlasen sie mein Urteil – und schon war ich nicht mehr Lehrer der Kiewer Universität, sondern gemeiner Soldat der Orenburger Infanteriegarnison.

Oh, wie wandelbar ist unser Wohlergehen,

Wie sind wir dem Schicksal untertan! . . .

Und jetzt vegetiere ich in der kirgisischen Steppe, in der armseligen Orsker Festung. Sie würden sicher lachen, wenn Sie mich jetzt sehen könnten. Stellen Sie sich einen ungeschlachteten Soldaten der Garnison vor, zerzaust, unrasiert, mit mächtigem Schnurrbart – das bin ich. Komisch . . . und die Tränen tropfen . . . was kann ich tun. Es ist Gottes Wille! Scheinbar habe ich wenig in meinem Leben gelitten! Aber wirklich waren meine vergangenen Leiden gegen die jetzigen Kinderschmerzen. Bitter, unerträglich bitter! Und bei all meinem Unglück ist es mir aufs strengste verboten zu zeichnen oder zu schreiben (außer Briefen) und hier gibt es soviel Neues – die Kirgisen sind so malerisch, so originell und naiv; sie schieben sich einem von selbst unter den Bleistift . . . Ich werde wahnsinnig, wenn ich sie ansehe. Die Gegend ist unfroh, eintönig: die armen Flüschen Ural und Or, dann graue Felsen und die endlose Kirgisensteppe. Ab und zu beleben Kamelkarawanen aus Buchara die Steppen; wie Meereswellen wiegen sie sich in der Ferne und vergrößern mit ihrer gleichmäßigen Bewegung die fürchterliche Langeweile. Dann gehe ich in die Karawanserei hinter der Festung, wo die Bucharen gewöhnlich ihre verschiedenfarbigen Zelte aufschlagen. Was sind das für schlanke Menschen! Was für wunderbare Köpfe (echt kaukasischer Stamm), welch ständige Würde ohne den geringsten Hochmut. Wenn ich nur zeichnen dürfte, wie viele neue und originelle Zeichnungen würde ich Ihnen schicken . . . aber was kann man machen? Jedoch sehen und nicht zeichnen – das ist eine Qual, die nur ein wahrer Künstler versteht. Aber immerhin, wenn ich mich mit Kulisch oder Kostomarrow vergleiche, kann ich mich noch glücklich preisen: der eine hat eine junge wunderschöne Frau, der andere eine arme, gute, alte Mutter – und beide traf dasselbe Schicksal wie mich. Und ich weiß nicht einmal, für was für Missetaten sie so schwer bestraft werden. Schon seit länger als einem halben Jahre weiß ich gar nichts mehr über unsere arme neue Literatur, und ich bitte Sie, liebe Barbara Mykolajewna, mir das letzte Werk Gogols »Briefe an die Freunde« zu schicken, wenn Sie es bekommen – Sie machen damit ein gutes Werk; und wenn möglich auch »Schriften der Moskauer archäologischen Gesellschaft«, die Bodjanskyj herausgibt. Ich könnte mir dies alles allein verschreiben, aber . . . schicken Sie es mir lieber, gute B. M., das ist sicherer und Gott wird Ihnen die gute Tat vergelten. Meine Adresse sagt Ihnen Andrij Iwanowytch. Meinen herzlichen Dank Fürstin Barbara Aleksijewna und Ihrem ganzen Hause meine Ergebenheit und Achtung. Leben Sie wohl, ich wünsche Ihnen allen Segen und denken Sie manchmal an Ihren unglücklichen

T. Schewtschenko

3. An Fürstin Barbara Repnin.

Festung Orsk, 1848, 25. Februar.

So lese ich schon den dreizehnten Tag Ihren Brief, lernte ihn auswendig, und fand erst heute Zeit und Platz (in der Kaserne) Ihnen zu antworten, beste und edelste Barbara Mykolajewna. Wenn ich irgend einen Brief bekomme, ist mir, als ob ich aus tiefstem Schlaf erwachte und Ihr Brief führte mich aus dunklen Kasernen in mein Vaterland und in Ihr wunderschönes Jahotyn. Was für ein Genuß sich die Menschen vorzustellen, welche sich meiner erinnern – wenn auch ihrer nur sehr wenige sind! Glückliche, wer sich auch mit wenigem bescheidet . . . ! Indem ich mit Ihnen spreche, feiere ich den 25. Februar nicht lärmend wie einst, sondern lautlos – leise, aber so fröhlich, wie nie zuvor – und für diese große Freude danke ich Ihnen und Hlafira Iwanowna. Der Segen Gottes umhege Sie; schreiben Sie mir, so oft es Ihre Zeit nur immer erlaubt. Das Gebet und Ihre aufrichtigen Briefe helfen mir mein Kreuz zu tragen. Das Evangelium habe ich und die Bücher, um die ich Sie bat, senden Sie mir: das wird mir wenigstens eine kleine, angenehme Ablenkung bedeuten

4. An Andrij Lyzohub.

Festung Nowopetrowsk, 1852, 16. Juli.

. Über mich schreibe ich Ihnen nichts, denn das gäbe kein gutes Material für Erzählungen; mein Schicksal zu beschreiben ist meiner Auffassung nach langweilig und sündhaft. Das hieße Gott anklagen – denn mein unfrohes Leben soll sich so hinziehen, wie es mir Gott gab. Aber eines würde ich mir als größtes Gut von Gott erbitten – nur ein einziges Mal noch vor meinem Tode Euch, meine lieben Freunde, den Dnipro, Kiew und die Ukraine zu sehen; dann wollte ich ruhig sterben, wie ein guter Christ. Auch jetzt ist es nicht die Gefangenschaft in dieser Wüste, die mich bedrückt: die Einsamkeit ist mein grimmigster Feind. Diese unendliche Weite wird mir zu eng – ich bin allein. Wahrscheinlich hat Sie die Kunde, wo diese Nowopetrowsker Festung liegt, nie erreicht. Ich will es Ihnen sagen. Am nordwestlichen Ufer des Kaspischen Meeres, auf der Halbinsel Mangyschlak. Eine Wüste, eine vollkommene Wüste ohne jede Vegetation, nur Sand und Stein und ärmste Bevölkerung – Kirgisen, die hier und da kampieren. Blickt man auf diese leblose Starrheit, weiß man, von Langeweile überwältigt, mit sich selbst nichts anzufangen. Sogar wenn ich zeichnen dürfte, könnte ich in dieser Wüstenei wirklich nichts finden. Aber bis jetzt habe ich die Erlaubnis zu zeichnen nicht bekommen – schon das sechste Jahr warte ich – entsetzlich!

5. An Katharina Piunow.

30. Januar (1858).

Geliebte und sehr verehrte Katharina Borysiwna!

Ich selbst brachte Ihnen Bücher und brachte sie zu dem Zwecke, daß sie von Ihnen gelesen würden. Aber Sie schickten sie mir ungelesen zurück. Wie soll ich Ihr Tun verstehen? Es hat mich vollständig niedergeschmettert, besonders nach unserem heutigen Gespräch. Ist das die Antwort auf meine Erklärung? Wenn ja, so bitte ich Sie, sich deutlicher auszusprechen. Die Angelegenheit ist für mich von zu großer Wichtigkeit. Ich

liebe Sie und sage Ihnen das einfach, ohne viel Worte und Gesten.

Sie sind zu geschickt, um von mir feurige Liebeserklärungen zu erwarten, und ich liebe und achte Sie zu sehr, mich Ihnen gegenüber der in der Welt gebräuchlichen Banalitäten zu bedienen. Ihr Gatte zu werden – das bedeutet für mich das größte Glück, und es wird mir schwer sein, mich von diesem Gedanken loszureißen. Aber wenn mein Schicksal mir anderes bestimmt, wenn ich das Unglück hätte, Ihnen nicht zu gefallen, und wenn das Zurücksenden der Bücher eine Absage bedeutete – dann gibt es für mich keinen anderen Rat, als mich dem Schicksal zu unterwerfen. Aber nie wird sich mein Gefühl, wird sich meine Achtung für Sie ändern. Und wenn Sie meine Frau nicht sein wollen oder können, so gönnen Sie mir die einzige Freude, Ihr Freund zu bleiben, der in unwandelbarer Ergebenheit und Verehrung sich Ihre Freundschaft und Achtung verdient.

Ihre Antwort erwartend, die mein Schicksal entscheidet, verbleibe ich mit den Ausdrücken tiefer Liebe Ihr ergebener

T. Schewtschenko

Aus dem Ukrainischen übertragen von Maria Mirtschuk

Aus Schewtschenkos Gedichten

Ein hart Verhängnis

Ein hart Verhängnis ist es – unfrei sein;
Ward mir auch nie der wahren Freiheit Los,
So durfte ich doch ehemals leidlich leben
Auf freiem Feld, wenn auch auf fremdem bloß.
Jetzt sehn' ich mich nach jener kargen Zeit
Mit Heimweh, trau'n, als wie nach Gottes Schoß.
Ich spähe standhaft harrend nach ihr aus,
Und fluche meinem argen Unverstand,
Der sich vom Schelmenpack betören ließ,
In Sumpf und Sud die Freiheit zu ertränken.
Mein Herz erstarrt, so oft ich daran denke,
Daß nicht in der Ukraine sich mein Grab
Wird wölben und vollenden sich mein Leben
Und meine Liebe glühn zu Mensch und Gott.

Petersburg, In der Festung, 1847

Übersetzt von Dr. Gustav Specht

Dumka

Wozu hab ich dunkle Augen,
Wozu schwarze Brauen?
Wozu meine Jugendjahre,
Fröhlich sonst zu schauen?

Meine schönen Jugendjahre
Müssen nutzlos schwinden,
Brauen über trüben Augen
Bleichen in den Winden.

Und mein Herz gleicht dem gefang'nen
Vogel fern der Heide:
Wozu wurde mir die Schönheit,
Bleib ich ohne Freude?

Es ist schwer als arme Waise
In der Welt zu stehen,
All die Menschen werden fremden
Blick's vorübergehen.

Niemand wird sich darum kümmern,
Daß die Augen weinen,
Niemand fragt danach, was ihrem
Herzen Glück will scheinen.

Warum es gleich wie die Taube
Girrt durch Nächte, Tage?
Keiner wird sie fragen, keiner
Weiß und hört die Klage.

Fremde Leute fragen niemals,
Was soll es auch frommen?
Mag die Waise um die schönste
Jugendzeit nur kommen!

Weine Herze, weinet Augen
Bis zum ew'gen Schlummer,
Lauter, klagender, denn wissen
Soll der Wind den Kummer,

Soll ihn in die Ferne tragen,
Hinter blaue Meere,
Daß den schwarzhaar'gen Verräter
Grimmes Leid verzehre!

Deutsch von Anna Charlotte Wutzky

Aus »Kaukasus«

Knebelt nicht das freie Wort,
Knebelt nicht die freie Seele;
Lästert Gott, den Herren nicht,
Gott, der sonder Fehle!
Nicht uns geziemt's, mit Dir zu rechten
Noch zu bemängeln Dein Gebot –
Zu weinen ziemt uns, nur zu weinen,
Zu kneten unser täglich Brot
Mit blut'gem Schweiß, mit bitteren Tränen;
Die Henker, sie mißhandeln uns, sie höhnen,
Ohnmächtig, ach, liegt unser Recht, wie tot!
Wann, wann, wann wird es auferstehn –
Wann dürfen, müde wir, zur Ruhe uns begeben –
Wann endlich, – Gott! Hör unser Flehn –
Wann endlich lässest Du uns leben?
Wohl traun wir Deiner Allmacht, den Verheißungsworten:
Es soll das Recht, die Freiheit auferstehen allerorten,
Dann werden Völker huld'gen Dir voll frohen Muts – – –
Doch ach – bis dahin fließen Ströme roten Bluts. – – –

Perejaslaw, 18. 11. 1845.

Aus dem Ukrainischen von Bruno Gerhard Orlick

Schwarz die Berge stehen . . .

Schwarz die Berge stehen, wenn die Sonn' sich neigt –
Still wird es im Felde – Grauvögelein schweigt;
Froh sind nun die Herzen und in Ruh gewiegt,
Nur ich sinne – sinne – und die Seele fliegt,
Fliegt zur Heimat, fliegt zum Gärtchen der Ukraine –
Heimat! Heimat! Ach, daß ich nicht weine – – –
Fliegt, wohin mich meine Wünsche tragen,
Ist mir's doch, als hört mein Herze auf zu schlagen.
Felder, Wälder, alles schwimmt im Dunkel –
Nur am Himmel droben Sterngefunkel;
Stern, mein Stern du! – ach, die Tränen kommen –
Bist du heim'schen Fluren schon erglommen?
Sprich mir von zwei dunklen Augen, ob sie lasen
Fragend in den deinen – ob sie mich – vergaßen – –
Sprich doch! Sag mir, wollen sie sich schließen,
Wenn sie nie mein Schicksal kennen, nie mich grüßen?

Aus dem Ukrainischen von Bruno Gerhard Orlick

Aus den Nachdichtungen von Bruno Gerhard Orlick

Der Sonne schwimmt ein Wölkchen nach

(Eine Nachdichtung der Übersetzung von Julia Virginia aus dem
Ukrainischen)

Der Sonne schwimmt ein Wölkchen nach,
Es spannt des Mantels purpurrote Falten,
Und ruft zum Schlaf die Sonne ins Gemach
Des blauen Meers und hüllt mit Mutterwalten
Sie ein voll sorgsam, zarter Eile –
O holder, süßer Anblick du, verweile – – –
Fast scheint's, als wenn dein Herze ruht,
Als wenn's mit Gott jetzt spräche –
Der Nebel spannt sich über goldne Flut
Er spannt sich über blaue Meeresfläche.
Verschwunden ist der Sonne Brand,
Die Wolke breitet Düsternis und Schwärze;
Die kalte, droh'nde Nebelwand
Umfängt nun auch dein Herze.
Und ratlos, hilflos, sucht dein Blick die Sterne,
Dein Herz, dein Aug' verlangt nach Licht
Dem Kindlein gleich, das in der Ferne
Sehnsüchtig sucht der Mutter Angesicht.

Die Lyrik Schewtschenkos in deutschen Übertragungen

Von Dr. K. Richter

Schewtschenkos Lieder scheinen so einfach; daß sie es nicht sind, beweisen die Schwierigkeiten, die sie dem Übersetzer bieten. Alle echte Dichtung ist eben im Grunde in eine fremde Sprache nicht zu übersetzen. Auch die Übertragungen Schewtschenkos ins Deutsche sind mit dem Urtext nicht zu vergleichen, obwohl, wie der schwedische Schriftsteller Alfred Jensen urteilt, »keine der nichtslawischen Sprachen mehr geeignet ist als die deutsche, die weiche volkstümliche Lyrik Schewtschenkos in sich aufzunehmen«.

Dennoch ist der Versuch, Schewtschenkos Lieder ins Deutsche zu übersetzen, wiederholt gemacht worden, zuerst im Jahre 1870 von

J. Georg Obrist, der einer Lebensskizze des Dichters einen besonderen Anhang beigab unter dem Titel: Dumen und Dumken des T. G. Szewczenko in freier Nachdichtung. Diesem bescheidenen Anfang folgte erst ein Vierteljahrhundert später Sergius Szpoy-narowskyj mit einer Übersetzung von ausgewählten Gedichten Schewtschenkos unter Beibehaltung des Versmaßes und des Reimes (2 Hefte, Czernowitz 1904 und 1906). Im Jahre 1911 erschien Julia Virginias schmales Bändchen ausgewählter Gedichte von Taras Schewtschenko in Übertragungen, die einen gewissen literarischen Anspruch erhoben und auch in deutschen literarischen Kreisen Beachtung und Verbreitung fanden. Zur Jahrhundertfeier von Schewtschenkos Geburt im Jahre 1914 veröffentlichten Wladimir Kuschnir und Alexander Popowicz eine Schrift, die ebenfalls Gedichtproben aus Schewtschenko in Übersetzung von Al. Popowicz, Arthur Bosch, Iwan Franko u. a. enthielt. Eine Auswahl der gelungensten Übertragungen von Gedichten Schewtschenkos ins Deutsche übernahm Alfred Jensen in seine literarische Studie: »Taras Schewtschenko. Ein ukrainisches Dichterleben« (Wien 1916).

Damit war ein gewisser Abschluß in den deutschen Übertragungen Schewtschenkos erreicht. Nach dem Weltkrieg, im Jahre 1921, erschien noch einmal eine Übersetzung einiger Gedichte Schewtschenkos von A. Ch. Wutzky (Aus dem Ährenlande. Ukrainische Lyrik in deutscher Nachdichtung. Berlin 1921). Seitdem ist es still geworden. Und doch bemühen sich immer wieder Freunde der ukrainischen Literatur und Sprache (wie Dr. G. Specht und B. G. Orlick) um eine Übertragung gerade Schewtschenkos ins Deutsche. Die Erlebnistiefe seiner Gedichte, ihr Landschafts- und Naturgefühl und ihr politischer Ton müssen dem Deutschen verwandt erscheinen und anziehend auf ihn wirken. Möchte noch einmal eine deutsche Gesamtübertragung von Schewtschenkos Werk entstehen, die des Dichters würdig ist und unter den deutschen Nachdichtungen der Lieder fremder Völker und Zeiten Bürgerrecht findet.

Gesamtausgabe der Werke von Taras Schewtschenko

Zwei Gesamtausgaben sind es, die gleichzeitig erscheinen: Die eine als Veröffentlichung des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Warschau, die andere als offizielle Ausgabe der Ukrainischen Sowjetrepublik (1934).

Die Warschauer »Gesamtausgabe der Werke von Taras Schewtschenko« ist auf 16 Bände berechnet und soll nicht nur die dichterischen Werke, in ukrainischer und auch in russischer Sprache enthalten, sondern auch die Erzählungen, welche Schewtschenko in der Gefangenschaft aus Zwang, russisch schreiben mußte, in guten ukrainischen Übersetzungen. Die Redaktion der Werke Schewtschenkos wurde einem der besten Schewtschenko-Kenner, dem Prof. P. Zajcew übertragen, welcher, wie es die bisher erschienenen Bände bewiesen haben, an seine Aufgabe mit außerordentlichem Ernste herangetreten ist und sie, wenn man die ungewöhnlich schwere Lage eines Emigranten in Betracht zieht, glänzend erfüllt hat.

Bis jetzt sind folgende Bände erschienen: Bd. II umfaßt die Gedichte bis zum Jahre 1840, Bd. III – Gedichte bis 1847, Bd. VI – Schewtschenkos Dramen, seine russischen Gedichte und den »Bukwar«, Bd. VII – Drei Erzählungen: Mysteč (Der Künstler), Najmyschka (Die Dienstmagd), Warnak (Der entlassene Sträfling), Bd. XI – Schewtschenkos Briefwechsel. Es muß hervorgehoben werden, daß alle diese Ausgaben mit einem wissenschaftlichen Kommentar versehen sind, sehr viele Varianten von den Werken Schewtschenkos aus verschiedenen Ausgaben anführen und daß sie literarkritische und erklärende Aufsätze hervorragender ukrainischer

Schewtschenko-Kenner enthalten (Prof. S. Smal-Stockyj, P. Zajcew, D. Doroschenko, D. Antonowytsch, I. Bryk, M. Kor-duba, L. Bileckyj, M. Rudnyckyj, St. Siropolko, E. Malaniuk u. a.; für die weiteren Bände kommen noch weitere Verfasser in Betracht, wie Prof. F. Kolessa, W. Simowytsch, B. Lepkyj u. a.). Zwar stellt diese Ausgabe keine Ansprüche auf Wissenschaftlichkeit, denn sie verfolgt ja den Zweck, die Werke des größten ukrainischen Dichters auf den Gebieten diesseits der Rigaschen Grenze möglichst weit zu verbreiten und zu popularisieren, doch ist ihre Bedeutung eine sehr große; wenn dann auch die nach den handschriftlichen Texten gedruckten oder einfach fotografierten Werke Schewtschenkos erscheinen werden, so wird es gar nicht schwer sein, der Ausgabe ein wissenschaftliches Gepräge zu verleihen. Für die westukrainischen Gebiete hat sie auch jetzt schon eine epochale Bedeutung.

Die Ausgabe ist so geplant, daß sie – im Jahre der 120sten Wiederkehr der ersten Erscheinung des »Kobzar« (1940) beendet – eine kleine Enzyklopädie der dichterischen Tätigkeit Schewtschenkos für die breitesten Massen darstellen soll. Da aber Schewtschenko nicht nur der größte ukrainische Dichter, sondern auch einer der bedeutendsten ukrainischen Maler der Zeit des Klassizismus war, so soll der Durchschnittsleser zugleich ein wenn auch nur ganz allgemeines Bild der Tätigkeit Schewtschenkos als Maler erhalten. Diesem Zwecke ist Bd. XII gewidmet, welcher von dem bekannten Historiker der ukrainischen Kunst Prof. D. Antonowytsch bearbeitet wird.

Schewtschenko ist ein Großer auch im europäischen Maßstabe, und für sein Schaffen bewiesen auch andere Völker ein reges Interesse. Daher wird es für den ukrainischen Leser nicht ohne Belang sein, wie und in welchem Grade Europa sich für Schewtschenko interessiert hat. Diesem Zwecke sind zwei Bände bestimmt worden, in denen die Übersetzungen in andere europäische Sprachen genau erörtert werden (Bd. XIV – XV). Bd. XVI, der Schlußband der Ausgabe, wird die vollständige Bibliographie der Werke Schewtschenkos sowie derjenigen über Schewtschenko enthalten. Diese Arbeit obliegt dem bekannten ukrainischen Bibliographen W. Doroschenko. Einen besonderen Band, und zwar den ersten, wird die Literaturbiographie des besten Kenners auf diesem Gebiete, Prof. P. Zajcew, ausfüllen.

Die Ausgabe hat bei der ukrainischen Öffentlichkeit der westukrainischen Gebiete, die endlich eine vollständige Gesamtausgabe ihres größten Dichters erhalten wird, Verständnis und Anklang gefunden. Es muß noch bemerkt werden, daß die Ausgabe auch in technischer Hinsicht einen sehr guten Eindruck macht. Der Druck ist klar und gut leserlich, die Korrektur sorgfältig, in jedem Bande finden wir Sach-, Personen- und Wortregister, zahlreiche Illustrationen und Porträts, darunter auch viele bisher nur wenig bekannte. Auch Photographien von Autographen finden sich vor.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir noch erwähnen, daß das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Warschau dieser Tage einen besonderen großen Band (408 Seiten) mit einer Anthologie der dichterischen Werke Schewtschenkos in polnischer Übersetzung herausgegeben hat. Das Buch ist sehr hübsch ausgestattet, die Übersetzungen sind fast alle neu, von namhaften polnischen und ukrainischen Dichtern, wobei auch die älteren polnischen Übersetzungen von A. J. Gorzalczyński und L. Sowinski berücksichtigt wurden. Das Buch enthält auch mehrere Bilder, u. a. ein bisher unbekanntes Porträt Schewtschenkos von Karl Schreinzer in Wasserfarben aus dem Jahre 1860. Berücksichtigt man die ungeheuren Schwierigkeiten, welche eine Übersetzung Schewtschenko's in andre Sprachen, besonders in die von der ukrainischen ganz verschieden konstruierte polnische Sprache bedeutet, so muß man die Übersetzungen als im Ganzen gelungen betrachten. Dies ist ein großes Verdienst von

P. Zajcew, der die Übersetzer zu versammeln verstand und sich um die Redaktion der Übersetzungen viele Mühe gab. Das Buch wird durch eine Aufzählung aller Übersetzungen Schewtschenko's ins Polnische seit 1860 ergänzt.

Die andere Ausgabe trägt den Titel: Taras Schewtschenko. Gesamtausgabe seiner Werke unter der Redaktion von P. Zatonkyj, A. A. Chwylja, G. S. Schabliowskyj. Sie erscheint auf Kosten des staatlichen Literatur-Verlags. Bisher ist nur der erste Band erschienen, der Schewtschenko's Dichtungen von 1838–47 enthält und 654 Seiten stark ist. Die äußere Ausstattung stammt von dem bekannten ukrainischen Graphiker Wasyl Kassin, die formelle, künstlerische und technische Redaktion hat L. S. Kozin geliefert. Die Ausgabe ist sehr schön, in Quartformat mit gewähltem Druck, vielen Bildern, Autographen und Faksimiles. Der Text ist erstaunlicherweise vollständig und durch kommunistische Zusätze nicht verunstaltet. Damit aber der Leser in der USSR eine »klare« Ansicht darüber habe, daß Schewtschenko beileibe kein Nationalist war, im Gegenteil, fast ein Kommunist, finden wir in der Einleitung einen verworrenen Aufsatz eines der Redaktoren, des heute »bekanntesten Spezialisten« der ukrainischen Sprache und Literatur, A. Chwylja, unter dem Titel »Der große Demokrat – der revolutionäre Dichter«. Dieser Aufsatz hat mit Wissenschaftlichkeit gar nichts zu tun und ist bloß eine Agitationsschrift. Dennoch macht dieser Band im Ganzen einen sehr vorteilhaften Eindruck.

W. W. (Lemberg)

Kleine Nachrichten

Die Kommission für Schewtschenko-Kunde an der Ukrainischen Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften hat sich von neuem konstituiert: Vorsitzender Dr. Bryk, Stellvertreter J. Hordynskyj. Die Sprachwissenschaftliche Sektion, welcher die Kommission für Schewtschenko-Kunde angehört, hat das Jahr 1936 zum Schewtschenko-Jahr erklärt, so daß dieses ganze Jahr mit Referaten aus der Schewtschenko-Kunde sowohl im Rahmen der Kommission als auch der Sprachwissenschaftlichen Sektion erfüllt werden wird.

Die Ukrainische Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften veranstaltet Ende Mai d. J. anlässlich des 75-jährigen Todestages des Dichters eine Gedächtnisfeier mit folgenden Referaten: Prof. F. Kolessa (Sprachwissenschaftliche Sektion) über die Rhythmik in den dichterischen Werken Schewtschenkos, Prof. W. Starosolskyj (Historisch-philosophische Sektion) über den Prozeß Schewtschenkos und Dr. M. Pantschyschyn (Naturwissenschaftlich-medizinische Sektion) über die Krankheit Schewtschenkos.

Neue Schewtschenko-Funde. In Tschernyhiw sind 2 Albumblätter mit zahlreichen Skizzen Schewtschenkos aus der Zeit seines Aufenthaltes in der Kunstakademie in Petersburg gefunden worden. Außerdem ein bisher unbekanntes Bildnis des Dichters in Lebensgröße, zwei Totenmasken und Zeichnungen von Tschystakiw zur Überführung des Leichnams Schewtschenkos nach Kaniw in der Ukraine.

Die »Prawda« berichtet über 4 bisher unbekannte Briefe des Dichters an Dr. Kozynowskyj aus den Jahren der Verbannung 1853–1860.

In dem Geburtsorte Schewtschenkos wurde bei dem 93-jährigen Joseph Malomuz, der sich an den letzten Besuch des Dichters noch klar erinnert, ein seltenes Porträt (mit langem Bart) aus d. J. 1858 gefunden.

In dem vor kurzem aufgefundenen Archiv Lazarewskyjs, 1866–1890 Mitglied der Hauptverwaltung für Druckangelegenheiten, wurde unter Briefen und Bildern zahlreicher berühmter Männer auch ein Lichtbild von Schewtschenko mit seinem Autogramm gefunden. In dem Tagebuch Lazarewskyjs findet sich ein von ihm abgeschrieben Gedicht von Schewtschenko vor (»Swite tychyj«), das ihm der Dichter während eines Spazierganges aufgeschrieben hatte. Das Original – heißt es im Tagebuch – könne sich möglicherweise noch in den Papieren L—s befinden; ebenso mehrere Gedichte, die Schewtschenko während seiner Festungshaft an den Rändern eines Buches geschrieben hatte, sie dann ausschnitt, in den Stiefeln verbarg und so aus der Festung schaffte, um sie alsdann L—j zu übergeben. Er erinnerte sich später ihrer nicht mehr. Die Durchforschung des Archivs schreitet fort.

Schewtschenko-Sammlungen im Ausland. Eine bedeutende Sammlung von Werken, Briefen, Bildern und Skizzen Schewtschenkos besitzt das Ukrainische Freiheitskampfmuseum in Prag; es konnte eine umfangreiche Nummer ihrer periodisch erscheinenden Berichte voll und ausschließlich diesen Sachen widmen. Eine bemerkenswerte Auswahl der Schewtschenko-Literatur hat ferner die ukrainische Abteilung der slawischen Bibliothek des Ministeriums des Auswärtigen in Prag, besonders auch sehr viele Übersetzungen und Schriften über Schewtschenko in fremden Sprachen. In Berlin nennt das Ukrainische Wissenschaftliche Institut eine nicht zu unterschätzende Sammlung ihr eigen, ist jedoch an der Ansammlung einer größeren Anzahl wertvoller Originalwerke aus Mangel an Mitteln behindert.

Schewtschenko-Gedenkfeiern fanden in zahlreichen Ländern und Städten im Laufe der beiden letzten Monate statt (Warschau, Krakau, Bukarest, Prag, Paris, Belgrad, Sofia usw.). Bezeichnend ist in vielen Fällen der aktive Anteil von nichtukrainischen Prominenten der Wissenschaft und Literatur.

Die Berliner Feier wurde am 24. April von dem Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut und der Ukrainischen Gesellschaft in Deutschland veranstaltet. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden der Ukrainischen Gesellschaft A. Skoropys, hielt Prof. Dr. Kuziela einen Vortrag über die nationale Bedeutung des Dichters und sein nationalpolitisches Vermächtnis. Der Einfluß seiner in dichterischem Schwunge den Volksgenossen nach Jahren des Verfalls neue Wege weisenden, von zündender Vaterlandsliebe erfüllten Ideenkraft bewog die Machthaber des Zarenreiches, ihn in Kerker und Verbannung, in der Wüste zu schicken, ohne jedoch den durch Schewtschenko entfesselten Freiheitsdrang eindämmen zu können. Nach dem Weltkrieg vorübergehend erfüllt, feiert der Freiheitswille der Ukrainer Jahr für Jahr seinen Dichterhelden. Schewtschenkos Sonderstellung in der Weltliteratur behandelte in einem weiteren Vortrage Dr. Specht. In keinem andern Dichter verkörperte sich so voll und allseitig die ganze Seele seines Volkes mit all ihren Regungen und Idealen, kein anderer Dichter wurde durch sein Leben wie durch sein Werk so ganz zum Ausdruck und Symbol des Schicksals seines Volkes wie Schewtschenko.

Erscheinen 6mal jährlich. Abdruck mit Quellenangabe gestattet.

Verlag: Gesellschaft der Freunde des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes e. V., Berlin C 2, Breite Straße 36. – Verantwortlich für die Schriftleitung: Prof. Dr. Zeno Kuziela (Ukrainisches Wissenschaftliches Institut), Berlin C 2, Breite Straße 36. Tel.: E 1 Berolina 1214. Druck: Oskar Puchelt, Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 112.